

Werk in französischer Sprache« (267), da eigentlich nur die Rezeption in Frankreich dargestellt wird. Bedauerlich ist ebenfalls, dass sich kein Beitrag zur Ende-Rezeption in den anglofonen und den skandinavischen Ländern findet. Ewers geht darauf in seiner Einleitung ein: »Was die anglophone Welt wie auch die heutigen skandinavischen Länder angeht, so scheinen die von dort in alle Himmelsrichtungen ausgehenden Übersetzungsströme so gewaltig zu sein, dass Ströme in entgegengesetzter Richtung kaum Aussicht auf nennenswerte Beachtung haben« (17). Ob diese Aussage zutrifft, müsste man genauer prüfen. Daniel Debrassine stellt immerhin fest, dass Endes Gesamtwerk in den angelsächsischen Ländern sehr erfolgreich sei (275). Dass eine solche Bestandsaufnahme nicht auf die Rezeptionsgeschichte in allen Ländern eingehen kann, ist evident. Allerdings hätte man die Auswahl begründen können.

Wichtige Anstöße für die weitere Ende-Forschung bieten auch die beiden kurzen Darstellungen im dritten Teil des Bandes: »Michael Endes Nachlass« (365–378). Jutta Reusch präsentiert den Teilnachlass Endes in der Internationalen Jugendbibliothek München. Thomas Scholz geht ebenso akribisch auf den Teilnachlass im Deutschen Literaturarchiv Marbach ein. Dass hier noch zahlreiche Dokumente liegen, die für literatursoziologische, werkgenetische oder weitere Fragestellungen ertragreich sind, können beide Beiträge nachdrücklich zeigen. Warum Endes Nachlass aber in zwei Teile aufgeteilt wurde, wird leider nicht erläutert.

Insgesamt handelt es sich bei diesem Sammelband um einen wichtigen Anstoß, der der Ende-Forschung wertvolle Impulse geben wird. Leider wird die Lektüre des Sammelbandes durch ein nachlässiges Lektorat einigermaßen erschwert. Inhaltlich werden die relevanten Linien jedoch deutlich: Insbesondere die Fokussierung poetologischer und literatursoziologischer Aspekte (Endes Positionierung im literarischen Feld und die damit verbundene Frage, ob es sich um Kinder- oder Jugendliteratur oder um Erwachsenenliteratur handelt) lässt in den nächsten Jahren vielversprechende Ergebnisse erwarten.

THOMAS BOYKEN



Frickel, Daniela A. / Kagelmann, Andre / Seidler, Andreas / Glasenapp, Gabriele von (Hg.): *Kinder- und Jugendmedien im inklusiven Blick. Analytische und didaktische Perspektiven*. Berlin: Peter Lang, 2020 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik; 119). 402 S.

Der vorliegende, insgesamt zwanzig Beiträge umfassende Band basiert auf dem im März 2017 an der Universität zu Köln durchgeführten Symposium, bei dem thematisch-figurale Inklusionskonstellationen in historischer sowie in aktueller Kinder- und Jugendliteratur im Fokus standen. Die Vielfalt der Beiträger:innen, die sehr unterschiedlichen Feldern entstammen – u. a. Literaturwissenschaft, -didaktik, Medienwissenschaften, Pädagogik, Erziehungswissenschaften –, ermöglicht einen multiperspektivischen Blick auf das Thema.

In der Einleitung machen die Herausgeber:innen deutlich, dass Kinder- und Jugendliteratur mittlerweile rasch auf aktuelle Themen reagiert, sich jedoch im Falle der Inklusionsthematik bislang »in erster Linie [mit] den Formen und Funktionen der Darstellung von ›Behinderung‹ und den Konstruktionen von Geschlecht« (12) beschäftigt hat. Der Kinder- und Jugendliteratur wird nicht nur ein seismografischer bzw. dokumentarischer

Charakter zugesprochen, sondern sie wird auch als Agent Provocateur für neue gesellschaftspolitische Entwicklungen gesehen.

Gabriele von Glasenapp geht in ihrem theoretisch gut fundierten Beitrag zunächst auf die literarische Repräsentation von Inklusion bzw. Exklusion vor den 1990er-Jahren ein, wobei sie darauf hinweist, dass die Kinder- und Jugendliteratur lange Zeit mehrheitlich Modelle der Exklusion offeriert hat. Gleichzeitig macht sie darauf aufmerksam, dass sich inklusive Settings bereits seit längerer Zeit und teilweise auch viel radikaler als bislang angenommen in kinder- und jugendliterarischen Erzählungen finden.

Ralph Olsen formuliert in seinem »didaktisch motivierten Lobgesang auf das Nichtverstehen literarischer Texte« (50) Anmerkungen zum literarischen Nichtverstehen und formuliert ein Verständnis von Literatur, das das Artifizielle und, in Anlehnung an Schlegel und Adorno, das Ästhetisch-Rätselhafte eines (gegebenenfalls enigmatischen) literarischen Kunstwerks unterstreicht. Die Literaturdidaktik müsse ästhetische Erfahrungen zukünftig viel stärker anhand anspruchsvoller Werke betonen, das Nichtverstehen müsse ausgehalten werden. Mit Diskursen der Ab- und Ausgrenzung beschäftigt sich Markus Schwahl und nimmt damit einen Bereich in den Blick, der in kinder- und jugendliterarischen Werken gemeinhin unter der Maßgabe eines gelingenden Perspektivenwechsels von der Exklusion zur Inklusion erzählt wird. Am Beispiel von *Gestern war auch schon ein Tag* von Finn-Ole Heinrich zeigt er jedoch auf, wie eine desillusionierende, exklusive Figurenperspektive durch Verstörung inklusive literarische Weltentwürfe zu entfalten vermag. Mit bisher noch wenig beachteten kinder- und jugendliterarischen dramatischen Texten beschäftigt sich Johannes Mayer. Tobias Kurwinkel zeigt an den Filmadaptionen von Andreas Steinhöfels Rico-und-Oskar-Trilogie die Inszenierung der Figuren als inklusive Gemeinschaft und fokussiert dabei auch die Ebene der filmästhetischen Gestaltung, die mit unterschiedlichen Perspektiven und Farbdramaturgien arbeitet. Mit dem aus der Pädagogik stammenden Konzept der (Ent-)Dramatisierung von Geschlecht befasst sich Judith Leiß und stellt damit anhand des Beispiels des mit dem

Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichneten Versromans *Eins* (2016) über siamesische Zwillinge von Sarah Crossan ein Instrument für die inklusionsensible Literaturanalyse vor. Nadine Seidel beschäftigt sich mit der Problematik divergierender Inklusionskonzepte, vor allem mit den widersprüchlichen literaturdidaktischen Beiträgen im Bereich ›Inklusion und Geschlecht‹, die teilweise ein heteronormatives Subjekt- und Geschlechterverständnis offenbaren.

Am Beispiel von Andreas Steinhöfels Roman *Anders* untersucht Wiebke Dannecker den individuellen wie gesellschaftlichen Umgang mit dem Anderen und Fremden im Literaturunterricht. Jan Boelmann und Lisa König stellen anhand von Kai Meyers *Wolkenvolk*-Trilogie vor, wie man konzeptionelle und praktische Potenziale eines Medienverbundes nutzen kann, um ein gemeinsames Miteinander und Voneinander des Lernens zu ermöglichen. Claudia Priebe betrachtet die in der Tradition der Animal Fantasy stehende Serie *Warrior Cats* als Ort der Verhandlung von Konflikten und Problemen der menschlichen Gesellschaft, wobei sie auch das Potenzial für die Leseförderung und das literarische Lernen aufzeigt.

Mit Text-Bild-Symbiosen, insbesondere Comics bzw. Graphic Novels, beschäftigt sich Stefanie Granzow im Hinblick auf einen inklusionsorientierten Literaturunterricht. Jana Mikota stellt anhand von Werken, die Diskriminierungen hinsichtlich der sexuellen Orientierung sowie Diversität in sozialen Lebensformen thematisieren, die Frage, wie aktuelle Kinder- und Jugendromane Geschlechtervielfalt aufgreifen. Mit dem Thema Resilienz beschäftigen sich Iris Kruse und Sarah Terhorst anhand ausgewählter kinderliterarischer Figuren und verweisen auf das kinderliterarische Potenzial zur Empathiebildung. Maria Becker betrachtet Buchausgaben in Leichter bzw. Einfacher Sprache und klärt deren Relationen zu Konzepten von Einfachheit in der Kinder- und Jugendliteratur. Farriba Schulz vergleicht in ihrem Beitrag die Filmadaptionen von Max von der Grüns Roman *Vorstadtkrokodile* von 1977 und 2009. Simone Stefan untersucht die bildungspolitischen Phasen in Österreich im Hinblick auf den Umgang mit Menschen mit Behinderungen seit den 1970er-Jahren, präsentiert einige ausgewählte Werke

und stellt fest, dass die literarischen Entwürfe der politischen Realität mitunter voraus sind. Maria Linsmann-Dege nimmt Bilderbücher der letzten vierzig Jahre unter dem Aspekt ihrer Aussage zu den Themen Behinderung, Integration und Inklusion in den Blick und konstatiert, dass anstelle der faktualen Formate zunehmend fiktionale Alltagsgeschichten treten und der Aspekt der Information über Behinderte und deren Alltag in Bilderbüchern immer stärker in den Hintergrund tritt. Am Beispiel des Romans *Das Ende von Eddy* erörtert Nadine Bieker das Potenzial autobiografischen Erzählens über Exklusion und Inklusionsbegehren. Mit dem bislang kaum diskutierten Thema Hochbegabung beschäftigen sich abschließend Katharina Farkas und David Rott.

Die Beiträge eröffnen eine Fülle an Beispielen und Interpretationsmöglichkeiten von Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Inklusion in Deutschland und Österreich, erfassen dabei auch Randthemen und bieten auf diese Weise die Möglichkeit einer weiteren intensiven Beschäftigung mit der Thematik, dankenswerterweise auch über die Grenzen der deutschsprachigen Literatur hinweg.

SUSANNE BLUMESBERGER



Gansel, Carsten / Ächtler, Norman / Kümmerling-Meibauer, Bettina (Hg.): *Erzählen über Kindheit und Jugend in der Gegenwartsliteratur*. Berlin: Okapi, 2020 (Edition Gegenwart). 459 S.

»Die Umgebung, aus der man kommt, die einen prägt, bestimmt wesentlich die Wahl des Themas. Man hat vorgefunden, ehe man findet. [...] Denn ich will nicht erfinden, was sich finden lässt.«

So zitiert Monika Hernik in einem der Beiträge den Schriftsteller Peter Härtling und konturiert damit im weiteren Sinne das Anliegen des vorliegenden Bandes *Erzählen über Kindheit und Jugend in der Gegenwartsliteratur*. Denn die Frage, der die Herausgeber:innen sowie die Autor:innen nachgehen, ist die Frage nach der Kohärenz, der (einwandfreien) Logik, zwischen dem, was war, und dem, was wir meinen, was gewesen ist. Der ›Raum‹, in dem Härtling die Geschichte zu finden vermag, ist die eigene Biografie. Doch erinnern wir uns an alles, was geschehen ist? Und ist alles geschehen, woran wir uns erinnern? Dies sind keine neuen Fragen, aber dennoch keine, die der Diskurs nicht mehr stellt. Wie autobiografisch sind, Härtling folgend, Kinder- und Jugendliteratur, Adoleszenzromane, Erzählungen im Allgemeinen?